

Wittgensteiner Zeitung

Ämtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe,
der Lemter Wittgenstein, Banse und Erndtebrück

Die Wittgensteiner Zeitung erscheint jeden
Mittwoch u. Samstag und kostet monatlich
Mark 15.00. — Fernsprecher Nr. 1.
— Postfachkonto Köln Nr. 404 49 —

Anzeigen: 1 mm hoch, 43 mm breit M. 80.—
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit M. 300.—
Bankkonto: Warburger Bank Ndl. Laasphe
Girokonto: Kreispostkasse Laasphe Nr. 89

Schneidung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Nummer 29

Laasphe, Mittwoch den 11. April 1923

48. Jahrgang

Ämtliches.

Änderung der Schlachtvieh-, Fleischschau- und Trichinenchaubehördnung.

Anstelle des 3. Absatzes der Ziffer I. A. meiner Änderung der
Schlachtvieh-, Fleischschau- und Trichinenchaubehördnung vom
20. Februar 1923 (Amtsblatt für 1923 Stadt 8 Seite 68) tritt vom
1. April 1923 ab folgende Bestimmung:

Für Ausführung der bakteriologischen Fleischuntersuchung
ist bis auf weiteres der für die Ergänzungsbeschau festgesetzte
Betrag (vergleiche Ziffer I. A. Abs. 2) zu entrichten. Zur Zeit
beträgt er 3130 M.

Im übrigen bleibt meine Gebührendnung vom 20. Febr. 1923 in Kraft.

Laasphe, den 31. März 1923. Der Regierungspräsident.

Veröffentlicht. Verlebung, den 5. April 1923.

Der Landrat. Dr. Kretschmar.

Was sucht Frankreich an der Ruhr?

Man darf über der fabelhaften Machtstellung
und der brutalen Grausamkeit, mit der Frankreich
unter Verlegung jedes Völkerrechtes an der Ruhr vor-
geht, nicht vergessen, daß die Erwägungen, die Frank-
reich zu seinem gründlich mißlungenen Vorstoß an die
Ruhr veranlaßt haben, immerhin zum Teil realistisch
und rationell wirtschaftlicher Art sind, und daß sich
das, was heute Frankreich mit Bajonetten und Degen
vergeblich zu erreichen sucht, sehr wohl zum Nutzen der
beiden beteiligten Länder auf friedlichem Wege hätte
erreichen lassen. Das, was die maßgebenden französi-
schen Wirtschaftskreise an der Ruhr suchen und wes-
wegen sie die Besetzung unterstellen, ist die absolute
Herrschaft über die Kohle, genauer gesagt, über den
Kohlebergbau. Denn an Kohle hat ja Frankreich nach an-
fänglichem Mangel dank unserer Lieferungen solchen Ueber-
fluß gehabt, daß es seinen eigenen Kohlenbergbau schä-
digte und den größten Teil der von Deutschland geliefer-
ten Kohlen ins Ausland verkaufen konnte. Vom Ruhr-
Kohlebergbau hängt die gesamte französische Eisenindustrie
ab. Durch den Gewinnlohn ist Frankreich mit
einem Schlage der größte Eisenproduzent Europas ge-
worden und in der Weltproduktion von hinten nach
viertel hinter Amerika gerückt. Es hat heute mit
16,53 Prozent der Weltproduktion und 53,13 Prozent
der europäischen Produktion die erste Stelle inne, nach-
dem durch den Friedensvertrag von Versailles die aus-
gedehnten und hochwertigen lothringischen Erzlager in
seinen Besitz gekommen sind: es hat sich zudem noch den
größten Teil der norddeutschen Eisenerzlager ge-
sichert. Freilich hat es, wie das bei der mangelnden
wirtschaftlichen Fähigkeit der Franzosen nicht ver-
wunderlich ist, mit dieser reichen Beute schlecht genug ge-
wirtschaftet. Immerhin hat es heute die ausgedehnte-
sten Leistungsmöglichkeiten und ist das reichste Eisen-
erzland. Aber ihm fehlt die zum Kohle geeignete Kohle;
auch das Saarbecken kann sie ihm nicht liefern. Wer

aber die Erzlager besitzt, hat die Zukunft der Eisen-
industrie in der Hand; deshalb sichert sich in Amerika
der Stahltrust, deshalb sichern sich in Deutschland die
großen Konzerne vor allem die Erzwerke. Kommt aber
vollends die Kohle hinzu, so steht man dem Welt-
monopol nahe, denn Amerika mit seinem ungeheuren
Eigenbedarf steht außerhalb und wird diese Kräfte wenig
fürchten.

So erscheint das Ruhrgebiet als der unentbehrliche
Lieferant der Kohle für die Magnaten der französischen
Eisenindustrie. Es ist aber zugleich nach wie vor der
unbequemste Konkurrent in Eisen und Stahl. Gelingt es
der französischen Großindustrie, die Ruhrgegenden in völ-
lige Abhängigkeit zu bringen und, wie das Andrien
Dariae so charakteristisch in seinen Geheimberichten über
das Ruhrgebiet ausgedrückt hat, die Kontrolle
über die Produktion in die Hand zu nehmen,
so haben sie auch ihre letzten Konkurrenten lahm ge-
legt. Für England würde sich eine derartige wirt-
schaftliche Situation bald genug fühlbar machen und
wie heute bereits überall zutage tretende Abhängig-
keit Englands von Frankreich verstärken.

Man kann es Frankreich an sich nicht verdenken,
wenn es seine Eisenindustrie nach allen Seiten hin
ausbauen will. Auch die lothringische Eisenindustrie
vor dem Kriege wollte nicht nur ein Anhängel des
Ruhrgebietes bleiben, sondern sich auch die feinere Ver-
arbeitung des Stahles aneignen; aber sie wollte das
im Einverständnis mit den Ruhrinteressenten, denen
sie ihren Aufschwung verdankt.

Auch heute sind wir uns in Deutschland völlig
darüber klar, daß ein enges Verhältnis der Ruhr-
produktion zur lothringischen Montan- und Eisenin-
dustrie durchaus erwünscht ist, da wir die lothringischen
Minette für unsere Thomasstahlwerte brauchen. Was
wir aber wollen und woran wir unter allen Umständen
festhalten müssen — letzten Endes geht der Kampf
an der Ruhr nur um diesen Punkt — das ist ein nor-
maler Austausch von Minette und Kohle auf Grund
gegenseitiger wirtschaftlicher Verabredungen und fester
Abkommen. Das ist nicht nur etwas anderes, sondern
das genaue Gegenteil von dem, was die Franzosen
wünschen, nämlich von einer französischen Kontrolle der
deutschen Produktion. Eine solche Kontrolle würde auch
die Arbeitskraft des Ruhrgebietes ein für allemal der
Abhängigkeit von der französischen Großindustrie aus-
liefern und das deutsche Volk in eine Verleumdung
hineintreiben, von der nicht einmal unsere jetzige Lage
einen ähnlichen Begriff gibt.

Die deutschen „FehlLieferungen“.

Wahrheit und Vorwand.

„Ich für meinen Teil ziehe die Besetzung und
die Eroberung dem Selbsteinsparieren und Reparieren
vor. Das einzige Mittel, den Versailler Vertrag zu
retten, besteht darin, es so zu arrangieren, daß
unsere Gegner, die Besiegten, ihn nicht einhalten
können.“ — So entwickelte Poincaré von französi-
schen Journalisten sein „Programm“. Am 26. Juli
1922! Und er hat es so „arrangiert“, daß wir die
Bedingungen nicht einhalten konnten. Daraus kon-
struierte er die „abschlichen und böswilligen Verfeh-
lungen“ Deutschlands bei den Kohlen- und Holzliefe-
rungen, ließ sie sich von der willkürlichen Reparations-
kommission in Paris bestätigen und gab den Befehl zum
Vormarsch, zur Ergreifung von „Sanktionen“. Was
aus der „friedlichen“ Aktion geworden ist, wissen wir.
Die französische Regierung hält trotzdem unentwegt
die Behauptung aufrecht, Frankreich sei durch die
dauernden, böswilligen Verfehlungen Deutschlands zu
Gewaltmaßnahmen gezwungen worden. Tagtäglich
wird der „zahlenmäßige Beweis“ dafür von der fran-
zösischen Presse und Propaganda der Welt vorgelegt.
Diese „Beweise“ aber sind nichts wie grober Be-
trugsversuch.

Was ist nun die Wahrheit? Die Forderungen
übersteigen erstens die Leistungsfähigkeit
Deutschlands, übersteigen zweitens den Bedarf Frank-
reichs, und drittens haben die Franzosen durch schla-
nische Handhabung der Bestimmungen bei der Abnahme
die Lieferungen selber verzögert und verhindert. Sie
wollten eben die deutschen „Verfehlungen“ erzwingen.

Beschäftigen wir uns jetzt mit den Kohlen-
lieferungen. Frankreich und Luxemburg sollten
1922 erhalten 14 788 500 Tonnen. Sie erhielten
13 201 195 Tonnen. Die Lieferungsverzögerung betrug also
1,5 Millionen Tonnen. Es ist überflüssig, zu beweisen,
daß die Kohlenlieferungen der Entente weit über
die Leistungsfähigkeit Deutschlands hinaus-
gingen. Die dauernden Betriebsstörungen, Ar-
beitszeitverkürzungen, Störungen im Verkehrsverkehr, in
lebenswichtigen Betrieben, in den Gas-, Wasser- und
Elektrizitätswerken infolge eines immer stärker werden-
den Kohlenmangels reden eine zu deutliche Sprache.
Wir waren gezwungen, ausländische Kohle zu kaufen,
um die deutsche Wirtschaft überleben zu lassen, um den
Gang zu halten und um die Reparationsleistungen zu
erfüllen. Die deutschen Lieferungen bei der Reparations-
kommission, die Forderungen herabzusetzen, waren
erfolglos.

Was geschah mit der deutschen Kohle? Frankreich
brauchte die geforderten Mengen nicht. Es bot sie
dem Ausland zum Kauf an. Ueber 1 1/2 Millionen
Tonnen deutscher Reparationskohle sind tatsächlich an

jaß sie in sein scharf geschnittenes, rasiertes Gesicht. Er
hatte tief liegende, ausdrucksvolle, graue Augen. Auch
auf seinem Gesicht lag ein leichtes Lächeln, aber das
war nicht arrogant und aufdringlich, sondern ein wenig
spöttisch und fast lässig.

Somit war Dr. Herbert Frensen durchaus nicht
spöttisch veranlagt. Er war ein sehr lebensfrischer
Mensch mit offenem, ehrlichem Charakter. Aber wenn
er sah, wie die hübschesten und klügsten Mädchen auf
die hübsche Larve seines Veters hineinsiefen, dann
suchte der Spott um seinen Mund. Er wußte leider
nur zu gut, daß Theo außer seinem schönen Gesicht und
seiner stattlichen Gestalt keine Qualitäten besaß, als
eine reichliche Dosis Selbstbewußtsein.

Herbert Frensen war bei weitem nicht so hübsch
wie Theo. Dafür war er aber entschieden der wert-
vollere Charakter. Daß er weniger von Frauen gon-
tiert wurde, lag weniger an seinem Aussehen, als an
seinem zurückhaltenden Wesen. Er strebte nicht nach
leichten Eroberungen. Trotz seines scheinbar kühlen
Wesens war er eine tief innerlich veranlagte Natur mit
idealen Anschauungen.

Die beiden Veters waren von Mittern heiratsfä-
higer Töchter schon längst auf die Liste der ernst zu
nehmenden Eheandidaten gesetzt worden. Aber Theo
war ein Schmetterling, der an allen Blumen naschte,
und Herbert war noch nie einem Mädchen begegnet,
das seinem Ideal nur annähernd entsprochen hätte.
Nach einem Rechenexempel hätte er sich niemals ver-
heiraten lassen.

Gleich seinem Vetter war er vermögenslos, gleich
diesem war auch er bis vor kurzem von der Güte sei-
nes Oheims abhängig gewesen. Aber jetzt hatte er in
dem Laboratorium eines großen Farbwerkes Anstellung
gefunden, die ihm genügend einbrachte, seinen Unter-
halt zu bestreiten. Auch hatte er begründete Hoffnung,
sich bald zu verbessern.

Während Theo noch immer nachdrücklich auf des
Onkels Tasche lag, hatte Herbert seit seiner Anstellung
auf jede Zulage verzichtet.

Dr. Frensen und seine Frau liebten ihre beiden
Kesseln wie eigene Kinder. Im Stillen fühlten sie je-
doch, daß Herbert der wertvollere Charakter sei, wenn
sie auch weit davon entfernt waren, Theos Unwert zu

Die Adoptivtochter.

Diese konnte sich kaum losreißen von Brittas hol-
dem Anblick. Immer entdeckte sie an ihr neue Reiz-
lichkeiten mit ihrem Vater. Wie sie das Haupt auf den
Schultern trug, wie sie es manchmal zur Seite neigte,
wenn sie etwas prüfend betrachtete, und wie sie zuwei-
len mit der rechten Hand leise über den Rücken der
Ärmel streifte — das war, als hätte sie alles dem Va-
ter abgelauscht. Dazu das brollige, kleine Gattendress
auf der Stirn und die sammetartigen Augen — ach,
Heinz Vossens Tochter brauchte keinen anderen Emp-
fehlungsbrief, um sich im Hause und im Herzen Claudine
Steinbrechts festzusetzen.

Dr. Frensen und seine Gattin begrüßten Britta mit
Wärme. Die übrigen Gäste sahen erlaucht hinüber zu
Britta. Sahen so Gesellschaftsfräulein aus? Und wie
freundlich Frensens zu ihr waren!

Britta teilte den beiden alten Herrschaften glück-
lich mit, daß sie sehr engagiert sei.

„Nun, Kindchen, ich höre schon von meinem Mann,
daß alles gut gegangen sei. Ich freue mich für Sie.
Das war doch ein ganzer Sieg, nicht wahr?“ sagte die
alte Dame.

„Diesen Sieg habe ich zum Teil auch Ihnen zu
danken, gnädige Frau, und auch dem Herrn Doktor. Sie
haben mich so freundlich vorbereitet.“ antwortete Britta
warm.

„Ach, darüber wollen wir uns keinen Illusionen
hingeben, man liebes Fräulein. Ich bin überzeugt,
daß einzig und allein Ihre Persönlichkeit den Sieg er-
zwungen hat.“

In diesem Augenblick trat ein junger Offizier an
die beiden Damen heran.

„Liebe Tante, willst du mich, bitte, dem gnädigen
Fräulein vorstellen?“ sagte er mit einem bewundernden
Blick auf Britta.

Diese erkannte in ihm den Leutnant, der mit den
Soldaten am Parkgitter vorbeigekommen war. Sein
Blick, in dem neben der offensichtlichen Bewunderung
noch ein anderer Ausdruck lag, trieb Britta die Röte
ins Gesicht.

Das beobachtete ein anderer junger Mann in Zi-
vil, der hinter dem Offizier zu den Damen herangetre-
ten war.

Er sah überrascht in das schöne Gesicht und dachte
dabei:

„Da hat Theo schon wieder eine Eroberung ge-
macht. Sonderbar, daß sie alle auf seine Mädchen rea-
gieren.“

Inzwischen hatte Frau Dr. Frensen vorgestellt.
„Mein Neffe, Leutnant Frensen — Fräulein Vossen,
Frau Steinbrechts Gesellschaftsfräulein.“

Theo Frensen schlug die Hände zusammen und ver-
neigte sich. Dann sagte er mit einem ganz unange-
brachten bedeutungslosen Lächeln:

„Ich hatte bereits das Glück, gnädiges Fräulein
von weitem zu sehen.“

Britta ärgerte sich über sein Lächeln, und den Kopf
holz aufrichtend, sagte sie kühl:

„Ich bedaure Herr Leutnant, mich nicht erinnern
zu können Ihnen schon begegnet zu sein.“

Er warf einen Blick auf seine Tante, die sich ab-
gewandt hatte, um mit einer älteren Dame zu sprechen,
und erwiderte dann mit verträumtem Lächeln:

„Ihre schönen Augen sind wahrhaftiger als Ihr
Mund, mein gnädiges Fräulein, diese verrietten sofort,
daß Sie mich erkannten.“

Britta sah ihn ruhig und kühl an, wenn sich das
Rot auf ihren Wangen und vertiefte. Sie war es
schon gewöhnt, daß gewisse Leute sie in der Gesellschaft
als Fremdling betrachteten. Dieser Leutnant gehörte of-
fenbar zu dieser Kategorie.

„Ich kann Ihnen leider nicht verbieten, eine solche
Vermutung auszusprechen, Herr Leutnant. Aber Sie
entschuldigen — ich glaube, Frau Steinbrecht bedarf
meiner.“

Sie neigte kühl den Kopf und wollte gehen. Doch
da wurde sie von Frau Dr. Frensen aufgehalten.

„Einen Augenblick, liebes Fräulein. Da ist noch
mein zweiter Neffe, der Ihnen auch vorgestellt zu wer-
den wünscht. Dr. Herbert Frensen — Fräulein Vos-
sen.“

Erst jetzt bemerkte Britta diesen jungen Herrn, der
schon eine Weile hinter dem Leutnant stand.

Kühl und zurückhaltend begrüßte sie ihn. Dabei

das Ausland weiterverkauft worden, mit einem Gewinn von 1 Milliarde Francs. Dazu kommt, daß Frankreich die besten und hochwertigsten Kohlen sorten lieferte, dazu eine ganz unverhältnismäßig große Kohlenmenge, und daß es von Januar bis November 22 die Annahme von 341 055 Tonnen verweigerte. Sie waren ihm nicht gut genug.

Nichtlich stehen die Dinge mit den Holzlieferungen. Bis zum 1. Mai 1922 mußte Deutschland trotz wiederholten Drängens auf die Anforderungen warten. Dann wurden die Forderungen auf Holzarten und Abmessungen uns unter Bedingungen gestellt, wie sie in Deutschland nicht üblich sind. Das bedeutete eine erhebliche Erschwerung für die deutsche Sägenindustrie. Trotzdem gelang es, den Schwellenbedarf für Belgien vollkommen sicherzustellen, ebenso die Lieferung von Schnittholz für Frankreich voll aufzubringen. Aber bei den Telegraphenstangen verlangten die Alliierten so ungewöhnliche Abmessungen, Ausföhrungen und Imprägnierungen des Holzes, daß ein größerer Teil bereits gekaufter, den deutschen Bedingungen entsprechender Telegraphenstangen nicht zur Ablieferung gelangen konnte. Schon zu Beginn des Jahres 1922 war von deutscher Seite darauf hingewiesen worden, daß es infolge der späten Anforderungen wahrscheinlich nicht möglich sein würde, die Lieferungen rechtzeitig durchzuführen. Und so trat denn das Unvermeidliche ein, wir blieben im Rückstand. Frankreich erhielt statt 200 000 Telegraphenstangen nur 75 000, anstatt 35 000 Kubikmeter nur 35 000 Kubikmeter Schnittholz. War der Bedarf Frankreichs wirklich dringend? Nein! Das Holz liegt heute noch zum größten Teil unangetastet und dem Verkauf ausgesetzt, so wie es angeliefert wurde.

Jeder objektive Beurteiler wird nach dem Gesagten zu dem Schluß kommen, daß die „Feststellung deutscher Forderungen“ ein Deckmantel für den politischen und wirtschaftlichen Imperialismus ist, der die Herrschaft über die Ruhrzone anstrebt und Deutschland zertrümmern will.

Politische Mundschau.

Zu Loucheurs Londoner Reise.

London, 9. April. Reuter meldet: Der Besuch des Loucheur in England abstattete und bei dem er Unterredungen mit Bonar Law, Lloyd George und anderen führenden Persönlichkeiten hatte, hat in politischen Kreisen zu lebhaften Mutmaßungen Anlaß gegeben. Man glaube allgemein, daß trotz der gegenteiligen Erklärung Loucheurs er als Vertreter der französischen Regierung gehandelt hat und die ihm anvertraute Aufgabe darin bestanden habe, die Frage der Wiederherstellungen und der englisch-französischen Beziehungen zu erörtern. Diese Auffassung wird durch den Besuch des Loucheur dem Präsidenten Millerand abstattete, bestätigt. Es verlautet, daß die englischen Staatsmänner Loucheur davon verständigt haben, daß England jederzeit bereit sei, die Erörterungen, die infolge der Ruhrbesetzung aufgeschoben wurden, wieder zu eröffnen. Es wird aber betont, daß England die Organisation eines von Deutschland abzutretenden rheinischen Staates, in welcher Form auch immer, nicht dulden könne. Die Hauptsache, die sich bei Loucheurs Besuch ergeben habe, ist, daß er sich bereit gezeigt habe, einer Summe zuzustimmen, die sich der (im Januar von Frankreich abgelehnten) im britischen Wiederherstellungsplan genannten Summe nähert. England werde, wie man glaubt, jeder Form von Neutralität, im Rheinlande zustimmen — die aber keine Lösung mit sich bringt — damit Frankreich gegen andere geschützt wird.

Befetzung weiterer Bahnhöfe und Züge.

Münster, 9. April. Gestern morgen haben die Franzosen die Bahnhöfe Herne, Herne-Güterbahnhof, Werten, und Castrop, Marklinde und den östlichen Teil des Bahnhofes Wanne besetzt, sodaß der Personenverkehr von Dortmund nur bis Roxel geleitet werden wird. Gestern sind die Anlagen der Zeche Walsdorf besetzt und bisher nicht

wieder geräumt worden. Auch die Zeche Schöwerin und Erwin in Castrop wurden besetzt. Auf der Zeche Schöwerin wurde das Maschinenhaus besetzt und die Sirenen abgestellt.

105 Millionen Mark Geldbuße.

Essen, 8. April. Für die Ermordung des französischen Soldaten Schmidt, der am 18. März in einem Keller des Hauptbahnhofes erschossen wurde, ist der Stadt Essen, ohne daß die Mordtat überhaupt aufgeklärt ist, eine binnen zehn Tagen zahlbare Geldbuße von 105 Millionen Mark auferlegt worden. Für die Zahlung werden haftbar gemacht: Beigeordneter Bode, Beigeordneter Rüppers und Beigeordneter Dr. Hüttner.

Bisher 27 Milliarden Reichsbankgelder geraubt.

Berlin, 9. April. Trotzdem auch die Reparationskommission begutachtet hat, daß die Reichsbank ein Privatinstitut sei, wurden, wie die Blätter zuständigerseits erfahren, bis jetzt etwas über 27 Milliarden Reichsbankgeld weggenommen.

Die Befestigung der Essener Opfer.

Essen, 10. April. Am Dienstag, dem Beerdigungstag der Opfer der Vorgänge in den Kruppischen Werken, wird in Essen zum Zeichen der Trauer die Arbeit eingestellt. Auch sämtliche Geschäfte und Vergnügungsfestlichkeiten werden geschlossen gehalten; die Wirtschaften werden ihren Betrieb erst abends 8 Uhr aufnehmen.

Aus Anlaß der Befestigung der Essener Opfer werden am heutigen Dienstag zum Zeichen der Trauer im ganzen Reich die Glocken läuten.

Die Preisfrage.

Es ist begreiflich, daß die Erörterungen über den Preisabbau nicht zur Ruhe kommen, da die allzu hoch gespannten Hoffnungen der Verbraucher nicht in Erfüllung gehen und auch nicht in Erfüllung gehen können. Die Reichsregierung hat in verschiedenen Erlassen und Rundschreiben auf die Wichtigkeit der Preisfrage hingewiesen und Handel und Industrie ersucht, das Ihre zum Preisabbau zu tun. Man hat darauf der Regierung — und dieser Einwurf liegt ja sehr nahe — erklärt, daß sie selbst mit gutem Beispiel vorangehen und die Tarife bei der Eisenbahn und der Post abbauen solle. Ein ganz besonders hitziger Streit ist dabei über die Frage der Güllertarife entstanden. Beide Parteien, sowohl die Eisenbahn, die die Berechtigung ihres Tarifes nachweist, wie auch Handel und Industrie, die den Nachweis führen, daß diese Tarife viel zu hoch sind, belegen ihre Ausführungen mit reichem Zahlenmaterial und beweisen damit letzten Endes wieder, wie wahr der alte Satz ist, daß man mit einer guten Statistik alles beweisen kann. Auch der Reichsverkehrsminister hat sich im Haushaltsausschuß des Reichstages um den Nachweis bemüht, daß die Frachten einen absolut maßgeblichen Einfluß auf die Preisbildung der Waren nicht ausüben. Die Erfahrung zeige vielmehr, daß die einzelnen Aufstiege in der Teuerung zeitlich und nach ihren Ursachen in gar keiner Weise auf die Tarifpolitik der Eisenbahn zurückzuführen seien. Ueberdies haben die Bahnfrachten für lebensnotwendige Güter im großen Umfang ermäßigt. Diese Ermäßigung betrage für Lebensmittel 15 Prozent, für Kartoffeln 75 bis 80 Prozent. Wenn aber der Minister auf das Verhältnis zwischen Warenpreis und Beförderungskosten kommt, so gibt das leicht ein falsches Bild der Lage. Es ist nämlich, wie der Vorsitzende des Ausschusses der gesamten Spediteurverbände Deutschlands, Valentin, mit Recht betont, nicht angängig, die Kosten der Fracht nur für eine Beförderung prozentual den Warenpreisen gegenüberzustellen, denn bis das fertige Produkt in die Hände des Verbrauchers gelangt, sind ja fast ausnahmslos eine mehr oder weniger große Anzahl von Transporten erforderlich. Das ist in der Tat ein berechtigter Einwand und die Dinge liegen wirklich nicht so einfach, wie es auf den ersten Blick scheinen könnte. Die Erklärung des Reichsver-

kehrsministers, daß keinesfalls eine weitere Erhöhung der Güllertarife erfolgen solle, so lange die Verhältnisse im Ruhrgebiet nicht zu einem Ergebnis geführt haben, wird nun die Diskussion über diese Frage wohl abebben lassen. Beton werden muß dabei immer wieder, daß es sich hierbei gar nicht um eine finanzielle Frage handelt, sondern um eine eminent politische, u. es ist wohl kaum erforderlich, den Zusammenhang zwischen Nothfront und Preisniveau besonders zu beleuchten.

Ebenso wie die Bahn ist natürlich auch der Handel bemüht, die Angriffe, die gegen ihn gerichtet werden, zurückzuweisen. So verweist die Berliner Handelskammer eine längere Rechtfertigung, aus der sich ergibt, daß die Preise zum Teil wenigstens der Marktbesserung gefolgt sind. Amerikanisches Schmalz, das bei einem Dollarkurs von rund 50 000 am 31. Jan. 17369 M. pro Pfund ab Hamburg kostete, stellte sich am 17. Februar bei einem Dollarkurs von 19 500 auf 2932 M. Wenn diese Entwicklung nicht auf allen Gebieten so stark in die Erscheinung träte, so sei eben zu berücksichtigen, daß vielfach die Preise, namentlich im Einzelhandel, vor der Marktbesserung noch nicht dem Stande der Mark angepaßt, vielmehr wesentlich darunter geblieben waren. Es müsse daher schon die Nichterhöhung der Preise sehr oft als eine Anpassung an die Besserung der Mark betrachtet werden. Ingeant zeigen die Großhandelskündergahlen einen fortschreitenden, wenn auch sehr langsamem Preisabbau. So senkte sich der Gesamtindex von 5967 am 5. Februar auf 5388 am 15. Februar und auf 5227 am 24. Februar. Maßgebend für die Preisgestaltung der inländischen Waren ist naturgemäß vor allem der Kohlenpreis. Gerade die starke Erhöhung der Kohlenpreise, die im Februar eintrat, wirkte sich an verschiedenen Stellen. So in den Tarifen für Gas und Elektrizität, zum Teil erst jetzt aus. Es hatte sich übrigens, wie der Reichswirtschaftsminister im Haushaltsausschuß des Reichstages feststellte, der anormale Zustand herausgebildet, daß die englische Kohle billiger ist als die deutsche Kohle, wie denn auch ausländisches Holz billiger ist als deutsches Holz. Eine Senkung der Kohlenpreise auf einem anderen Wege als durch Ermäßigung der Kohlensteuer erscheint unmöglich, denn man wird sich natürlich darüber klar sein müssen, daß ein Abbau der Vergarbeiterlöhne nicht in Frage gezogen werden kann. Sollte man zu einer Verteuerung des Brotes schreiten, so würde das vielmehr auch wider die steigende Löhne bedingen. Es ist daher erfreulich, daß auch der Reichswirtschaftsminister sich dafür einsetzte, den Brotpreis möglichst auf der alten Höhe zu halten. Unter keinen Umständen kann man überhaupt den Hebel bei den Gehältern und Löhnen ansetzen, die ja den sprunghaft gestiegenen und jetzt doch nur sehr langsam fallenden Preisen noch immer nachstehen müssen.

Im ganzen scheint es jedenfalls immer wieder erforderlich, den Verbraucher vor zu weitgehenden Hoffnungen zu warnen. Daß dort, wo Bücher vorliegt, einkaufslos eingeschritten werden muß, ist selbstverständlich, daß man dabei nicht nach dem Muster vorgehen darf, daß man die kleinen Wucherer wohl bestraft, die großen aber laufen läßt. Das sehr schwierige Problem des Preisabbaus kann aber nur im Zusammenwirken aller Kräfte gelöst werden. Das darf man weder in der Kaufmannschaft vergessen, noch in den einzelnen Ressorts der Reichsregierung!

Maschinen statt Menschen.

Die Leipziger Frühjahrsmesse stand im Zeichen des Preisabbaus. Die deutschen Waren hatten zum Teil bereits den Weltmarktpreis überschritten und waren nicht mehr konkurrenzfähig. Die Ursache liegt in den Schwierigkeiten des Produktionsprozesses zu suchen, die durch die allgemeine wirtschaftliche Lage herbeigeführt sind. Um nun die Preise wieder auf ein erträgliches Maß herabzudrücken, sind vor allem Personaleinsparungen notwendig, und man sucht die Handarbeit durch die billigere Maschine zu ersetzen. So macht Spektator in der „Gartenlaube“ auf eine

erkennen. Sie wußten nur, daß er sehr leichtsinnig war, nie recht mit seiner Zulage auskam und bei aller äußeren Lebenswürdigkeit unzuverlässiger war als Herbert.

Frau Dr. Frensen hielt im Stillen Umschau nach einer reichen Erbin für Theo, von der sie hoffte, daß sie ihren leichtlebigen Neffen zur Vernunft bringen würde. Um Herbert sorgten sich die alten Leute weniger. Sie wußten, daß dieser sich seinen Lebensweg selbst schaffen würde. Aber Dr. Frensen buchte gewissenhaft die Summen, die er für Theo mehr ausgab, als für Herbert. Da die beiden ein die Erben eines rechtlich nicht großen Vermögens sein würden, so bei der Teilung nicht zu kurz kommen. Dagegen hätte das Gerechtigkeitsgefühl des alten Herrn gerechtfertigt.

Nur wenige hübsche Worte hatte Britta mit Herbert gewechselt. Dann war sie mit ihrem elastischen Gang zum Tisch hinübergeschritten. Dort hoffte sie sich nützlich machen zu können. Kaum hatte sie aber ihren Rücken bezogen, so trat Frau Steinbrecht zu ihr und legte ihre Hand auf Brittas Arm.

„Das überlassen Sie mir ruhig der Dienerschaft, Fräulein Britta. Ich wünsche Sie an meiner Seite zu behalten und will Sie erst einmal mit meinen Gästen bekannt machen. Man hat mich schon verschiedentlich nach der schönen, jungen Dame in Weiß gefragt,“ sagte sie lächelnd.

Britta blickte sie mit frohen Augen an. „Ach, ich möchte mich so gern nützlich machen, gnädige Frau.“

„Wenn Sie mich erfreuen wollen, mußieren Sie nachher ein wenig. Zum Tanz sollen Sie bei mir nicht aufspielen, wer aber so schön singen und so meisterhaft Klavier spielen kann, wie Sie, der ist verpflichtet, seine Mitmenschen davon profitieren zu lassen.“

„Das will ich mit Freuden tun.“

„Haben Sie Frensens schon begrüßt?“

„Ja, gnädige Frau. Ich habe ihnen in meiner Freude gleich erzählt, daß ich bei Ihnen bleiben darf.“

Frau Claudine lächelte. „Gar zu lieb sah das hübsche Gesicht mit dem strahlenden Ausdruck aus.“

„So — Sie haben es schon erzählt? Und die beiden Neffen — haben Sie auch schon kennen gelernt?“

„Ja, Frau Doktor stellte mir die beiden Herren vor.“

„Nun — und Ihr Urteil?“

Britta sah ernst zu ihr auf.

„Gnädige Frau, über Menschen und Bücher soll man erst urteilen, wenn man sie genau kennt.“

„Ei, das ist viel Weisheit in einem jungen Kopf.“

Aber was sagt Ihr Instinkt?“

Britta errödete, als sie aber die Augen der alten Dame so ernst auf sich gerichtet sah, fragte sie leise:

„Soll ich's ehrlich sagen?“

„Ganz ehrlich.“

„Nun, vor dem einen der Herren warnt mich mein Instinkt, über den anderen hat er mir nichts gesagt.“

„Und der eine — der trägt Uniform, nicht wahr?“

„Ja.“

„Bravo, Kind! Ihr Instinkt scheint doch recht verläßlich zu sein. Ich für meinen Teil mag den Herbert viel lieber. Theo ist ein Blinder, aber Simili.“

Ich sage Ihnen das nicht ohne Absicht.“

Britta küßte ihr schnell die Hand.

„Vielen Dank, gnädige Frau. Im übrigen vergesse ich nie meine Stellung; Leutnant Frensen wird sie sicher auch nicht vergessen.“

Frau Claudine winkte fast verächtlich mit der Hand.

„Der vergißt alles, was ihm un bequem ist.“

Britta richtete sich stolz auf.

„Ich werde ihm keine Gelegenheit dazu geben.“

Die alte Dame führte Britta nun zu einer Gruppe älterer Herren und Damen und stellte sie vor als:

„Fräulein Britta Loffen, meine neue Hausgenossin.“

Schon die Art, wie sie Britta vorstellte, fiel ihren Gästen auf, und wie sie dieselbe ins Gespräch einführte, das bewies zur Genüge, daß sie dieser jungen Dame eine Ausnahmestellung einräumen wollte.

Man war deshalb auch sehr freundlich zu dem jungen Mädchen. Den meisten fiel diese Freundlichkeit durchaus nicht schwer. Ein schönes Gesicht ist ein Freibrief, um die Gunst der Menschen zu gewinnen. Und Brittens beiseitiges Wesen wirkte sehr.

So wurde Britta nach und nach mit allen Anwesenden bekannt gemacht. Auch Hauptmann Görger befand sich unter diesen. Aber er war nicht so taktlos, wie Theo Frensen auf die Begegnung am Parkgitter zu berufen, obwohl er Britta sofort wiedererkannte. Sein scharfgeschnittenes Soldatengesicht verriet aber gleichfalls deutlich genug sein Wohlgefallen an der jungen Dame. Später wurde wie gewöhnlich musiziert.

Hauptmann Görger, der sehr musikalisch war und einen schönen Bariton besaß, sang einige Lieder aus einer neuen Operette. Diesem leichten, zündenden Vortrag folgte Wolfram von Eschenbachs Lied an den Abendstern, das ein schon bejahrter Herr mit jugendlichem Eifer zum Besten gab. Es war Stadtrat Habermann. Die Begleitung hatte seine Frau, eine magere, fahle Blondine mit spitzer Nase und spindelförmigem Gesicht übernommen. Ihre scharfen, kalten Augen flogen zuweilen wie drohend über die Zuhörer, ob man diesem Stereotyp in jeder Gesellschaft wiederkehrenden Vortrag auch genügende Aufmerksamkeit entgegenbrachte.

Diese Herrschaften schienen nicht sehr beliebt zu sein. Als sie zum Flügel schritten, stöhnte ein junger Leutnant:

„Kinder, haltet Herz und Ohren fest, der Habermann und die Habersfrau malkatieren den Abendstern.“

„Still, Bühlau, willst du dir die Habersfrau auf den Hals hegen?“

„Gott bewahre uns in Gnaden! Hat keiner von euch Waite mitgebracht?“ flüsterte Görger.

Nein, aber Doktor Streubel kann uns Chloroformieren. In der Karfoje erträgt man dergleichen schmerzlos.“

„Famos! Wo steht Dr. Streubel?“

„Ach, der sitzt neben unserer lebenswürdigen Britta und macht sich niedlich bei der schönen Gesellschaft.“

„Kinder, schaut in das reizende Gesicht dieser jungen Dame, das ist besser als Karfoje.“

„Hört, hört, Görger wird paktisch.“

„Erbarnt auch — die Habersfrau erdolcht uns schon mit ihren Blicken.“

(Fortsetzung folgt)

neue Gleisstopfmaschine aufmerk, die Krupp aus- gestellt hatte. Ein durch einen kleinen Benzinmotor getrie- bener Luftdruckhammer, der durch zwei Mann bedient wird, stopft den Schotter unter die Eisenbahnschwellen. Zwei sol- cher Hämmer für ein Schienenpaar mit insgesamt vier Mann Bedienung leisten soviel wie 22 Mann im Hand- betrieb.

Auch der rost- und feuerbeständige Stahl, wie Krupp ihn herstellt, spart, zu Beständen und Gebrauchs- messern verarbeitet — der Preis ist ungefähr der gleiche wie für leicht verformbare — in Gashäusern und im Haushalt das zeitraubende mit den teureren Putzmitteln auch kostspieliger werdende Putzen, spart damit also Personal.

Der verhältnismäßig wenig arbeitende Außenbord- motor, wie ihn die „Deutschen Werke“ ausstellten, verleiht jedem Fischerboot bei flauem Winde eigene motorische Kraft und spart damit kostbare Bohnstunden. Die Massenherstellung von Schrauben auf Automaten und kleineren Gußstücke durch Spritzmetall spart Arbeit und schon das Material. Ebenso vereinfacht der Serienbau von Maschinen und Werk- stücken die Fabrikation, und im ganzen Baugewerbe herrscht die Tendenz vor, durch sparsame Bauweise und durch die Verwendung von Ersatzstoffen (Drahtwände, Wellblech und Holzplatten) die Baukosten zu verringern. Ein automatischer Delschalter für Ueberlandlei- tungen, der bei Störungen den Strom selbsttätig ausschaltet und ihn nach Beseitigung der Störung wieder versuchsweise einschaltet, erspart den Aufsichtsbeamten, und eine Alarm- vorrichtung, bei der vor die zu sichernde Tür nur ein Zwirnsfaden gespannt zu werden braucht, macht den Wächter überflüssig.

Zeitgemäße Betrachtungen.

April!

Es zeigte gleich zu Anfang sich der Monat ganz ersprießlich, jedoch das ist nur „äußerlich“, sonst stimmt die Zeit verdrücklich. Wenn auch im linden Frühlingswetter die Blüten wieder neu erheben, wirtschaftlich und politisch ist doch die Zeit noch kritisch.

Wir hoffen in der Winterzeit: Ein muß ein Frühling kommen, dann wird von uns das alte Leid, der alte Druck genommen; indes, die Tage bleiben verzwirrt, wir sind in den April geschickt und alles bleibt beim alten, ob Fez, ob Winter wailen.

Am Horizont ist nicht zu sehen des Friedens Morgenröte, auch bleiben weiter fortbestehen die wirtschaftlichen Nöte; wer hoffte auf die Preise blüht, der ist in den April geschickt, es stehen wie im Winter noch zuviel Null'n dafrüher.

Wer kann trotz Streben, Müß und Fleiß da noch an Einkauf denken? Drum hat man wohl den Lederpreis versucht etwas zu senken, und wenn es auch nur wenig war, so ging manch seines Stiefelpaar von hunderttausend munter auf neunundneunzig runter!

Und wer nun auf den Dollar blickt und hofft auf Weiterkürzen, der ist in den April geschickt, das wird sein Leid nicht kürzen; denn eh' der Wandel nicht geschieht auch auf politischem Gebiet, eh' wird's für uns auf Erden nicht wieder besser werden.

So lange heißt es Hart und Feß durch Not und Trübsal schreiten, nur wer sich auf sich selbst verläßt, erlebt auch bessere Zeiten, doch wer mit andern rechnen will, der schickt sich selbst in den April, drum hilft auch uns nichts weiter als eigne Kraft! —

Ernst Heiter.

Aus Laasphe und Umgegend.

* Laasphe, 10. April. Ein empfindlicher Kälterückschlag war seit Samstag nachmittag zu verzeichnen, der sich bei schneidendem Ostwind am Sonntag noch verschärfte und den Aufenthalt im Freien recht ungemütlich machte. Am Montag früh trat dann ziemlich harter Schneefall ein, dessen Spuren heute noch nicht ganz verwischt sind. In der vergangenen Nacht hat es bei 6 Grad Kälte stark gefroren, doch scheint sich heute die Wetterlage bei hellem Sonnen- schein langsam zu bessern.

* Laasphe, 10. April. (Theaterabend in Laasphe.) Am nächsten Sonntag den 15. April, nachm. 5½ Uhr wird die „Marburger Volksbühne“ unter Leitung des Herrn Sektors Dr. Budde im Saale des Westfälischen Hofes eine Theateraufführung geben und zwar wird sie spielen: „Maria Magdalena“, ein bürgerliches Trauerspiel von Friedrich Hebbel. Wie Hebbel einer der größten deutschen Dramatiker der nachklassischen Zeit ist, so ist auch „Maria Magdalena“ das größte und bedeutendste bürgerliche Trauerspiel nach Schillers „Kabale und Liebe“. Das ganze Tragik des oft so dümpeligen und stumpfen Bürgerums, das sich mit der schwierigen Rätselfragen der neuen Sittenlehre und Weltanschauung nicht abfinden und ihrer nicht Herr werden kann, spiegelt sich in der erschütternden Handlung ab und findet seinen Ausdruck in den Schlussworten des biedersten, zu tief getroffenen und gänzlich gebrochenen Meister Anton: „Ich verheiß die Welt nicht mehr!“ Hebbel selbst hat einmal in einem Briefe gesagt, er habe hier ein Stück schaffen wollen, in dem das Tragische herborsteige aus der bürgerlichen Welt selbst, aus ihrem Glauben und in sich selbst begründeten Beharren auf den überlieferten patriarchalischen Anschauungen und ihrer Unfähigkeit, sich in der veränderten Lage zu helfen. Dem meisterhaft auf- gebauten Stück werden alle Zuschauer mit größter Spannung folgen und die Personen werden sich ihrem Gedächtnis einprägen und es so bald nicht wieder verlassen: Der biedere Vater, Meister Anton, der Tischler, das Vorbild redlicher und rechtlicher Bürgertugend, die

Die Selbsthilfe beim Bauen

verbilligt wesentlich die hohen Baukosten, namentlich wenn die Bausteine, wie z. B. die AMBI-Steine der seit langem bekannten AMBI-Massivbauweise (D.R.P. und Patente) im einfachsten Stampfverfahren un- mittelbar an der Baustelle aus überall vorhandenen Rohstoffen (Kies-Sand, Kalk-Schlacke usw.) hergestellt werden. Es sind keine komplizierten und teuren Bau- maschinen notwendig, sondern lediglich die einfachen AMBI-Formen, welche auch leichtweise abgegeben werden. Große Ersparnisse an Transportkosten, Lohn und Zeit. „AMBI-Massiv“ ist die beste Siedlungsbauteile und ergibt im Wettbewerb des Deutschen Zement-Bundes (Herbst 1921) unter 54 Bewerbern den ersten Preis. Fordern Sie Druckskriften M der Firma AMBI- Werke Abt. II T 58 Berlin SW 68, Rochstr. 18.

Frühjahrs-Messe Frankfurt a. M. (15—21. April 1923): Eigenes Ausstellungsgebäude im Freigelände (gegenüber dem „Haus der Technik“).

Mutter, eine brave, alles entschuldigende und verzeihende Frau, Clara, die Heldin des Stückes, die an ihrer Liebe und ihrer Sünde zugrunde geht und den freiwilligen Tod ihrer eignen Schande und der des Vaters vorzieht, Karl, der leichtsinnige Bruder, der unter dem Verdacht des Zuhilfenahme des Vaters steht und so, ohne es zu wollen, zum Mordmörder wird, der schuldige Kassierer Leonhard, der Clara erst in Schande bringt und sie dann verläßt, als er hört, daß sie arm ist, und als der Verdacht gegen den Bruder ausgesprochen wird, der hochanständige Sekretär, Karas Jugendfreund, der sie an Leonhard rächt und dann übersehen will, worüber sonst kein Mann hinwegkommt, das alles sind Menschen und Gestalten von so packender und überzeugender Zeichnung, so blutwarm und lebens- wahr, daß man ihrer nicht so leicht vergessen kann. Ueber den Dichter selbst seien nur einige kurze Mitteilungen gemacht. Friedrich Hebbel wurde 1813 als Sohn eines Maurers in Westfalen in Holstein geboren und wuchs in den allerdürftigsten Verhältnissen auf, bis ihm erst 1835 die Schriftstellerin Amalie Schöppe in Hamburg höheren Schulunterricht und ein allerdings ganz unter- geordnetes und nicht auf ausreichender Grundlage aufgebautes Hoch- schulstudium in Heidelberg und München unter den kümmerlichsten Lebensverhältnissen ermöglichte. 1839 nach Hamburg zurückgekehrt, erhielt er von seinem dänischen Landesherren 1843 ein Stipendium, das ihm eine Reise und einen mehrjährigen Aufenthalt in Paris und Rom ermöglichte, während dessen er sich von seiner Hamburger Geliebten, Elise Benfing, löste. Auf der Rückreise über Wien lernte er dort die Schauspielerin Christine Engstaus kennen, mit der er sich vermählte und an deren Seite er äußerliche Ruhe und Lebens- glück bis zu seinem Tode, 1863, fand. — Die Eintrittspreise zu dieser Vorstellung sind trotz der ganz gewaltigen Unkosten in niedrigen Grenzen gehalten worden, um auch dem weniger bemittelten Manne den Besuch der Vorstellung zu ermöglichen. Wenn die verehrten Besucher bedenken, wie wenig wirklich gute Theaterkunst uns hier geboten wird und wie schwierig und kostspielig es bei den heutigen Verkehrsverhältnissen und den Preisen für Eisenbahn und Ueberrachen sein würde, wenn man etwa eine Theateraufführung in Cassel oder Frankfurt besuchen wollte, so werden sie willig für einen Theaterabend am hiesigen Plage die angegebenen Preise be- zahlen. Die Plätze kosten 500 Mark, in den zehn ersten Reihen 900 Mk., an der Abendkasse jeder Platz 100 Mk. mehr. Zugende- liche unter 16 Jahren haben keinen Zutritt zu dieser Veranstaltung. Es ist zu wünschen, daß diesmal alle unsere Mitbürger, denen das geistige Leben unserer Stadt und seine Erhebung am Herzen liegt, durch ihr Kommen ihre Interesse an dieser hochbedeutenden Sonder- vorstellung bezeugen werden. Sollte der Besuch nicht genügend sein, so würde bei den ungeheuren Unkosten (es handelt sich um 14 aus- wärtige Schauspieler!) dem Volksbühnenverein ein großer Schaden erwachsen und ihm wohl ein für allemal die Lust und der Mut vergehen, uns solch hochstehende Kunst zu vermitteln. Mit Rücksicht auf die auswärtigen Besucher ist der Beginn der Vorstellung auf ½ 6 Uhr festgesetzt worden. Außer den Vorverkaufsstellen in Laasphe sind Eintrittskarten erhältlich in Niederlaasphe bei Wirt Schäfer und Schreiber, in Banke bei Wirt Bieger und Roth, in Feudingen bei Wirt Heinrich, W. Müller und Ober.

* Häusliche Merkmal. Für denjenigen, der an besondere Ordnung nicht gewöhnt ist oder zur Vergeßlichkeit neigt, ist eine häusliche Merkmal, die dauernd im Tischfächer des Wohn- zimmers aufbewahrt wird, äußerst empfehlenswert. Auf dieser notiere man: Adresse und Nummer der Lebensversicherung, Feuer-, Dieb- stahl-, Hagel-, Unfall-, Vieh-, Haftpflicht- und sonstiger Versicherungen, ferner die Nummer der Taschenuhr, des Fahrrades, des Sparkassen- buches oder Bankkontos, des Portefolios usw., schließlich Namen, Adressen und Geburtsdaten von Verwandten und Bekannten u. dergl. Alles zusammen paßt in ein kleines Notizbuch. Man hat aber dann stets alle jemals gebrauchten Angaben sofort bei der Hand.

* Nach einer Mitteilung des Reichswirtschaftsamtes sind die Schlachtungen von Rindvieh und Schweinen im ganzen Reich ganz erheblich zurückgegangen. Dagegen haben die Pferde- und Pferdegeschlachten in demselben Maße zugenommen. Dieser Rück- gang ist im Laufe des letzten Jahres ganz besonders in der Ge- schäftigung getreten, seitdem die Preise in unerhörter Weise gestiegen sind. Es gibt wohl wenige Haushaltungen, die sich täglich für 4—5000 Mark Fleisch oder Wurstwaren leisten können und dann braucht man noch bei weitem nicht das, was man vorher als selbst- verständlich angesehen hat. — Schweinefleisch ist für viele Haus- haltungen schon seit Jahren ein Luxusartikel. Hoffentlich führen die verminderten Schlachtungen dazu, daß endlich wieder erschwingliche Preise auf dem Vieh- und Fleischmarkt eintreten.

* Die Ankaufpreise der Post sind in dieser Woche unver- ändert: das 4250fache für Gold, das 1500fache für Silbermünzen.

* Vom Lande, 10. April. Die seit längerer Zeit vorherrschende trockene Witterung hat die Frühjahrsabeiten in Feld und Wiesen ungemein gefördert und nahezu zum Abschluß gebracht. Jetzt wäre der Landwirt auf ein ergiebiges Regenwetter erwünscht, das uns auch die nötige Luftwärme zuführt, von der bis jetzt noch sehr wenig zu spüren ist. Die Kälte wird nach den warmen März- tagen besonders fühlbar. Sie hatten schon die Felder und Wiesen mit den Frühlingsfarben geschmückt, sodas Hoffnung bestand, in kurzer Zeit das notwendige Vieh mit bestem Futter versorgen zu können. Infolge der eingetretenen Kälte ist jedoch das Wachstum wieder zum Stillstand gekommen, was im Interesse der Landwirt- schaft zu bedauern ist. Zwar sind für diesen Monat noch warme Tage angekündigt, aber wir sind in dieser Hinsicht schon so oft getäuscht worden, daß man solche Ankündigungen nur mit Vorsicht aufnehmen kann.

Turnen * Spiel * Sport.

Fußball-Resultate vom Sonntag.

SpV. Wittgenstein Laasphe — FV. Wallau 1:1 (Halbzeit 1:1).

SpV. Wittgenstein Laasphe Jgdm. — FV. Wallau Jgdm. 0:0.

Am ersten Ostertage sah man auf dem neuen Sportplatz des Sportvereins 21 Virelbach ein buntes Treiben, ein Ringen der Jugend um den Sieg. War doch am Tage vorher durch tage- langen Fleiß und selbstlose aufopfernde Arbeit der aktiven Mitglieder der neue Sportplatz spielfähig hergestellt worden. Virelbach hatte 3 Vereine zu Gastspielen eingeladen. Leider blieb die angeforderte 1. Jugendmannschaft Ochelshausen aus, wie es ihr am 2. Ostertage die 2. Mannschaft Altenhundem, die 2. Mannschaft Hilsenbach und die 1. Jugendmannschaft Ferndorf nachmachten.

Feudingen 2. — Virelbach 2. 0:0.

Zuerst traten sich die 2. Mannschaften von Feudingen und Virelbach gegenüber. Man beobachtete zunächst ein verteiltes Spiel, doch machte sich in der zweiten Halbzeit Virelbachs Ueberlegenheit bemerkbar. Das Tor des Gegners wurde stets umlagert, der Virel- bacher Stürmerreihe fehlte die Schußfreudigkeit und die dem Spiel- takt zugehörigen Wälle gingen ins Aus, weshalb das Spiel unent- schieden endigte.

Feudingen 1. — Virelbach 1. 0:1.

Anschließend nahmen die beiden ersten Mannschaften gegenüber- aufstellung. Sofort nach Anpfiff beginnt ein flottes Spiel, das auch durchgehends wird. Beide Tore kommen in Gefahr, aber die Tor- hüter — beide vorzüglich in Form — retten die Situation. Nach Halbzeit läßt Feudingen etwas nach, Virelbach hat mehr Glück und ungefähr 10 Min. vor Schluß wird etwa aus Platzmitte durch einen glänzenden Schuß des Mittelfelders ein einwandfreies Tor für

Virelbach erzielt. Feudingen erkennt es nicht an und bricht das Spiel ab.

Allgemein möchte gesagt sein, daß es niemals ein feiner Zug einer Mannschaft ist, ein Spiel abbrechen, weder dem Schiedsrichter, noch dem Gegner, erst recht aber den Zuschauern gegenüber. Sollen doch durch ein Gesellschaftsspiel gerade die Geselligkeit, die Freund- schaft und vor allen Dingen der Sport selbst gepflegt werden! — Bei einem solchen Benehmen wird aber das Gegenteil erwirkt und das Publikum gewinnt keinen guten Eindruck vom Sportleben, wo man doch äußerst darauf bedacht sein sollte, dem Sport mehr Freunde und Anhänger zu gewinnen, zumal in hiesiger Gegend, wo der Sport erst im Entstehen begriffen ist. Deshalb rufe ich allen Sportskollegen zu: „Zeigt überall ein anständiges und sportliches Benehmen. Schafft uns einen guten Ruf!“

Schneider, Virelbach.

Die Zwischenrunde um die Westdeutsche Meisterschaft ergab folgende Resultate: in Dortmund: Arminia-Bielefeld—Jahn- Siegen (nach Spielverlängerung) 2:1, Turu-Dahlendorf gewonnen gegen Duisburger Spielverein.

Sportvorfall.

Am kommenden Sonntag findet das 1. Verbandswettkampf der Serie 1922/23 zwischen unserer 1. und der 1. Mannschaft des Fuß- ballvereins Hesselbach auf unserem Plage statt. Da Hesselbach in letzter Zeit sehr an Spielstärke zugenommen hat, wird ein interessantes Spiel zu erwarten sein. Spielbeginn 3 Uhr.

Gleichzeitig machen wir nochmals auf die am Samstag den 14. d. Mts. stattfindende außerordentliche Generalversammlung betr. Ver- anstaltung eines Sportfestes aufmerksam.

Verein für Bewegungsspiele Banke.

Schauturnen in Banke.

Der W. Laasphe beabsichtigt am Sonntag den 22. April in Banke ein Schauturnen abzuhalten.

Vermischtes.

— Der Krieg gegen Frauen und Kinder. Bei Trier drangen, wie von dort gemeldet wird, am Sonntag vormittag 8 Uhr französische Spahis in die Eisenbahnerkolonie Eiren, einen Vorort von Trier, ein und forderten alle Bewohner der Kolonie auf, die Wohnungen innerhalb zehn Minuten zu räumen. Als die Bewohner sich weigerten, griffen die Spahis in rohester Weise ein, schleppten die Leute aus den Häusern, warfen die Möbelstücke aus den Fenstern und verübten widerliche Greuelthaten. Angesichts dieser Gewalt nahmen die von allen Seiten herbeigekommenen Bewohner selbst die Räumung der Wohnungen vor und trugen den Hausrat ins Freie. Währenddessen trieben die Spahis mit Karabinern und gegogenem Säbel die Bewohner umher, tobten und hegten die Be- wohner zur Eile. Schließlich konnte der gesamte Hausrat aus den Häusern herausgeschleppt werden. Von diesen Ausweisungen wurden insgesamt 106 Familien betroffen.

Kempen am Niederrhein. Kaffeebohnen regnete es am Samstag morgen in Kempen auf der Hülfstraße. Ein Schmuggler nämlich, der mit einem Sack Kaffee beladen wahrscheinlich per Rad aus der Richtung Kaldenkirchen kam und nach Hils weiter wollte, hatte seinem Sack zuviel zugetraut. Dieser be- kam einen Riß und langsam und immer schneller be- gann es Kaffeebohnen zu regnen. Solche Ereignisse sind selten, weshalb denn gleich gierige Hände sich nach dem kostbaren, auf die Straße geregneten Gut ausstreckten.

Wesel. (Auch eine Rente!) Einer alten Mutter war im letzten Sommer ihr einziger Sohn und Ernährer nach jahrelangem Siechtum, infolge Verschüt- tung im Kriege, gestorben. Nach monatelangem War- ten waren endlich die Versorgungsansprüche anerkannt, und so erhielt die Frau dieser Tage die ihr bewillig- ten Hinterbliebenenansprüche für vier Monate in Höhe von zusammen 1337 Mark durch den Postboten ausbe- zahlt. Zur selben Stunde brachte ihr der Depesch- bote ein Telegramm, welches ihr den Tod des einzi- gen Bruders meldete. Der Rentenlohn für das Tele- gramm betrug 960 Mk. Es blieben für die alte Mut- ter noch ganze 377 Mark von der Hinterbliebenenrente von vier Monaten übrig.

Skavenshandel in Rußland. Aus Tashkent im rui- schen Turkestan wird gemeldet, daß einer der dortigen Bol- schewistenführer, Lazaroff, ein ehemaliger Großgrundbe- sitzer, zu sieben Jahren Zwangsarbeit verur- teilt worden ist und daß sein ganzes Vermögen konfiszirt wurde. Lazaroff hatte sich ein großes Vermögen dadurch er- worben, daß er hungernbde Flüchtlinge, vor allem Bauern, an einen persischen Khan als Skaven ver- kaufte.

Die Rache der Wölfe. Eine Wolfstragbühne spielte sich dieser Tage in dem Gebiet von Mugello nördlich von Florenz ab. Zwei riesige Wölfe hatten die Bauern der Umgegend in Schrecken versetzt und zwei Jäger spürten ihr Lager auf. Der männliche Wolf, der da- rin war, wurde erschossen, und der eine Jäger nahm die jungen Wölfe mit fort, während der andere auf das weibliche Tier wartete. Als die Wölfin bei ihrer Rückkehr die Jungen nicht mehr fand, griff sie in ihrer Wut den Jäger an, der feuerte und tötete. Darauf biß ihm die rasende Mutter die Kehle durch, daß er so- fort tot war.

Der Kirchhof als Gemüsegarten. Die Sowjet- Regierung hat, wie aus Moskau berichtet wird, ange- ordnet, daß 22 Kirchhöfe der Stadt umgepflügt und in Gemüsegärten verwandelt werden sollen. Man will durch diese pietätvolle Haltung gegenüber den Toten den Lebenden mehr Nahrung verschaffen. Alle Grab- steine sollen bei dem Baukommissariat abgeliefert wer- den, das sie für die Zwecke des Häuserbaues verwen- den will.

— Pest. Aus Sina wird gemeldet, daß die Pest in Rundjap (Indien), Bombai und Dehli wüthet. Mehr als 1000 Personen sind in jedem der aufgezählten Distrikte dahingeraht worden.

Büromaschinen aller Art

und deren Zubehör

bezieht man sehr vorteilhaft von
Gebr. Wolf, Siegen.

Allein-Vertrieb

der Ideal- und Erika-Schreibmaschinen
und des „Clo“-Briefdruckers.

Postkurs am 9. 4. 21077.

Für die überaus vielen Beweise herzlicher Anteilnahme während der Krankheit und beim Hinscheiden unserer guten **Lotte**, sagen wir Allen nah und fern unseren tiefempfundensten Dank.

Erndtebrück, den 10. April 1923.

Familie Postmeister Fehlkamm.

Für die uns zur ersten Kommunion unserer Tochter **GISELA** zugegangenen Glückwünsche danken wir hiermit herzlichst.

Familie P. Stehling,
Laasphe.

Bekanntmachung.

Der Strompreis wird für die Lieferung im Monat März um 100 Mark per Kilowattstunde erhöht.

Laasphe Elektrizitätswerk
Strada.

Ausschneiden und aufbewahren!

Merkblatt

über die Behandlung elektrischer Anlagen in der Landwirtschaft.

Landwirte!

Beachtet den Zustand eurer elektrischen Anlagen und sorgt für ihre Instandhaltung. Ordnungsmäßig unterhaltene elektrische Anlagen sind unbedingt betriebs- und feuersicher. Vernachlässigte Anlagen führen zu Störungen und Unfällen.

Insondere ist zu beachten:

1. Haltet die Anlage in allen ihren Teilen rein und in gutem Zustande.

2. Haltet die Schalter, Sicherungen und Motoren zugänglich. Versteht den Zugang nicht durch Maschinen, Geräte oder sonstige Gegenstände.

3. Vermeidet jede Berührung ungeschützter Teile von Leitungen, Maschinen, Schaltern, Sicherungen u. Lampen.

4. Benutzt nicht die Schaltergehäuse und Schutzkästen zum Aufbewahren von Gegenständen.

Benutzt nicht die Schaltergriffe, Isolatorenträger und Leitungen zum Anhängen von Kleidungsstücken oder Geräten, wie Peitschen, Ketten, Stricken oder dergl.

5. Verwendet nur die vorgeschriebenen Sicherungen, haltet stets für alle Sicherungen einige Ersatzstücke von der richtigen Sorte vorrätig.

Laßt Euch durch einen Fachmann angeben, welche Sicherungen ihr braucht.

Niemals darfe eine Sicherung durch Draht oder Metallteile überbrückt werden. Dies bedeutet eine hohe Gefahr für die Anlage und ist strafbar.

Gefährliche Sicherungen sind unwirksam und schaden nicht vor Feuergefahr.

Bei mehrmaligem Durchbrennen der Sicherungen desselben Stromkreises muß dieser durch Fachleute nachgeprüft werden.

6. Sorgt dafür, daß alle Schutzklappen für Schalter, Sicherungen, Steckkontakte usw. stets in Ordnung und richtig befestigt sind. Laßt den Motor öfters reinigen, entfernt von ihm vor der Inbetriebsetzung Stroh, Heu, Häcksel usw.

7. Prüft die Anschlußkabel für bewegliche Anlagen vor jeder Benutzung daraufhin, ob Schutzhülle u. Stecker noch in Ordnung sind. Bedeckt die Anschlußkabel nicht mit Stroh oder dergl. Schützt sie vor dem Überfahren oder Betreten. Laßt beschädigte Kabel unverzüglich ausbessern oder ersetzen.

8. Uebertrag die Bedienung eurer gesamten elektrischen Anlagen einer bestimmten Person. Laßt diesen Bedienungsmann durch Vermittelung des stromliefernden Elektrizitätswerkes genau unterweisen, haltet ihn an, die gegebenen Bedienungsvorschriften genau zu befolgen, dies gilt vor allem für diejenigen Leute, die bewegliche Anlagen zum Anschluß an Hochspannungsleitungen bedienen und besonders für das Anbringen der Erdungsleitungen und ähnlicher Schutzvorkehrungen.

9. Laßt Arbeiten an und auf Gebäuden nur nach Abschaltung der Leitungen in der Nähe der Arbeitsstelle ausführen. Entfernt die Sicherungen des betreffenden Stromkreises und haltet sie unter Verschluss, damit kein Unbefugter sie während der Arbeiten einsetzen kann. Für etwaige Unfälle, die durch Nichtabschaltung von Leitungen entstehen, seid Ihr haftbar.

10. Laßt neue Anlagen, Erweiterungen und Reparaturen nur von Installateuren ausführen, die vom Elektrizitätswerk zugelassen sind.

11. Laßt eure Anlagen in regelmäßigen Zeiträumen durch Sachverständige prüfen, die vom Elektrizitätswerk zugelassen sind.

12. Bei Nichtbeachtung der vorstehenden Vorschriften und dadurch hervorgerufenen Unglücksfällen oder Brandschäden kann der Besitzer durch die Berufsgenossenschaft bestraft oder von der Feuerversicherung seiner Entschädigung verlustig erklärt, auch kann er nach den Gesetzen bestraft und für weitere Schäden haftbar gemacht werden.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, 11. April, von 2—4 Uhr nachm. findet die **Anmeldung des Holzbedarfs** in der ev. Stadtschule, Klasse 6, statt.

Die Anmeldung hat möglichst durch Erwachsene zu geschehen.

Laasphe, 9. April 1923.

Der Magistrat.
Berensmann.

Gefunden!

Ein Gelbbetrag.

Erndtebrück, 3. April 1923.

Die Polizeiverwaltung.
Koeßler, Amtmann.

Gemischter Chor

Laasphe.

Donnerstag abend 8 Uhr
vollständig und pünktlich.
Der Vorstand.

B. f. B. Banfe.

Sonntag den 15. April

1. Verbandswettspiel
zwischen

FV. Hesselbach 1. Mannsch.

und

B. f. B. Banfe 1. Mannsch.

Spielbeginn 3 Uhr.

Samstag den 14. d. Mts.

außerordentliche

Generalversammlung.

Tagesordnung:

Veranstaltung eines Sport-

festes. Der Vorstand.

1 bis 2 Legehühner

zu kaufen gesucht. Zu erfr.

i. d. Geschäftsst. d. Wittg. 3.

Frachtbriele

liefert günstig

Buchdruckerei E. Schmidt

Laasphe.

Bekanntmachung.

Unter dem Schweinebestande der Witwe Joh. Benfer zu Oberndorf, Hs. Nr. 18 ist die **Schweinepest ausgebrochen**, was hierdurch mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird, daß die Stall- und Gehöftssperre angeordnet ist.

Erndtebrück, den 6. April 1923.

Die Polizeiverwaltung. Koeßler, Amtmann.

Ab schrift!

Der Reichsminister der Finanzen. Berlin, 21. März 1923.
III C 3783.

Betrifft: **Steuerliche Verpflichtungen im April.**

1. Wegen der Verzögerung in der Verabschiedung des Selbstwertgesetzes konnte die Frist für die Abgabe der **Vermögens- und Einkommenssteuererklärungen**, für die ursprünglich der Monat Februar und dann der Monat März vorgesehen war, nicht innegehalten werden. Nachdem das Gesetz nunmehr verabschiedet worden ist, wird als Frist für die Abgabe der Steuererklärungen der **Monat April** bestimmt. Die Finanzämter werden den Steuerpflichtigen die Vordrucke für die Vermögens- und Einkommenssteuererklärungen in den ersten Tagen des Monats April ausgeben. Zurzeit hat es keinen Zweck, sich wegen Ausbändigung der Vordrucke an die Finanzämter zu wenden, da diese die Vordrucke erst Anfang April zur Verfügung haben.

2. Was die **Zwangsanleihe** anlangt, so ist der Zeitpunkt, bis zu dem spätestens $\frac{1}{2}$ der Zwangsanleihe im Voraus zu zeichnen und einzuzahlen sind, bis zum 30. April 1923 hinausgeschoben worden. Der Zeichnungspreis beträgt bis zum 30. April 100%. Erst von Mai ab erhöht sich der Zeichnungspreis um 10% monatlich.

3. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß bei der Umsatzsteuer der Unterschied zwischen den bisher für die Umsätze 1922 geleisteten Vorauszahlungen und dem Steuerbetrage, der sich aus der im Januar abgegebenen Umsatzsteuererklärung ergibt, bis zum 15. April 1923 zu entrichten und daß die Vorauszahlungen auf die Umsatzsteuer für das erste Vierteljahr 1923 bis zum 30. April 1923 zu leisten sind.

gez. Dr. Hermes.

R o f a

die einfachste

Schreibmaschine

für Büro und Privat.

: **Dauernd sichtbare Schrift.** :

Kann bei der Geschäftsstelle der „Wittgensteiner Zeitung“ besichtigt werden.

Gebr. Weyand, Weidenau-Sieg 25,

G. m. b. H.

Telefon 1123 Amt Siegen.

Marburger Volksbühne.

Sonntag den 15. April 1923, nachm. punkt 5 $\frac{1}{2}$ Uhr,
im Saale des Westfälischen Hofes in Laasphe

Maria Magdalena

Ein bürgerliches Trauerspiel in 3 Akten von Friedrich Hebbel.

Personen:

Meister Anton, ein Tischler
Seine Frau
Klara, seine Tochter
Karl, sein Sohn
Leonhard
Ein Sekretär

Wolfram, ein Kaufmann
Adam, ein Gerichtsdiener
Ein zweiter Gerichtsdiener
Ein Knabe
Eine Magd.

Ort: Eine millere Stadt.

Spielleiter Herr Dr. Friß Budde, Lektor an der Universität Marburg.

Eintrittspreise:

Reservierter Platz (die ersten zehn Stuhlreihen) 900 Mk.,
Alle übrigen Plätze 500 Mk. An der Abendkasse jeder Platz 100 Mk. mehr.

Vorverkauf: Buchhandlung Jung und Imgardt sowie in sämtlichen Friseurgeschäften.

Während der Aufführung bleiben die Saaltüren geschlossen.

Ende kurz vor 9 Uhr.

Personen unter 16 Jahren haben keinen Zutritt.

Elektrische Licht- und Kraft-Anlagen

Lieferung von Motoren, Beleuchtungskörpern
Glühlampen, Koch- und Heizapparaten usw.

Reparaturwerkstatt f. Motore.

Konzessioniert beim kommunalen Ueberlandwerk
G.m.b.H. des Kreises Wittgenstein.

Elektra
Jeremias & Herder
DORTMUND

Installationsabt. Erndtebrück

bei E. Belz, Oberdorfstraße 193. Telefon 69

Bekanntmachung.

Gemäß § 4 der Verordnung vom 30. Oktober 1922 fehe ich hiermit im Einvernehmen mit dem Landwirtschaftlichen Kreisverein für den Kreis Wittgenstein folgende Rörtermine fest:

Samstag den 28. April 1923,

morgens 9.30 Uhr in Laasphe bei Gastwirt Weiß,
morgens 11 Uhr in Laasphehütte beim Bullenhalter.

Erndtebrück, den 3. April 1923.

Der Vorsitzende der Rörkommission:
gez. Hopp.

Veröffentlicht.

Laasphe, den 5. April 1923.

Der Bürgermeister. Berensmann.

Metallfadenlampen

(elektr. Glühlampen) 25 und 50 kerzig
neu eingetroffen.

Schorn & Co.,
Zweiggeschäft Erndtebrück.

Laasphe Lichtoptik

Am Freitag den 13. April,
abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr

Der glühende Kristall

2. Eplode:

Unter den Krallen des Löwen

Jeder Teil ist in sich abgeschlossen.

Als Beiprogramm:

Charly Chaplin-Quelle

Eine Schippe ersten Ranges.

Gute Streichmusik

Paul Fuchs.

Westfälischer Hof